italienisch ediert werden. Das wichtigste daraus ist von Hintzsche in deutscher Übertragung zwischen die Briefe Hallers eingeschaltet. – IGNAZIO SOMIS als Sohn des Musikers GIOVANNI BATTISTA SOMIS geboren, studierte Jurisprudenz, später Medizin und doktorierte 1741. Er wurde Professor der Medizin in Turin und Leibarzt des Königs Karl, 1773 Chef der Gesundheitsbehörde und vom König von Sardinien zum Conte di Chiavrie ernannt. Somis war ein guter Praktiker, publizierte wenig, war humanistisch gebildet und ein ausgezeichnete Lehrer.

Der Briefwechsel stammt aus der Zeit, in der sich Haller von seiner akademischen Tätigkeit in Göttingen zurückgezogen hatte und geht bis zu seinem Tode. – Es ist nicht das, was man einen «großen Briefwechsel» nennt, aber für Hallers damalige Tätigkeit sehr aufschlußreich. Er betrifft hauptsächlich wissenschaftliche Publikationen, Neuerscheinungen und zeigt Hallers immense Literaturkenntnis und gleichzeitig seine enorme literarische Produktivität, welche neben den Pflanzenwerken vor allem die in dieser Zeitperiode erscheinenden *Elementa physiologiae* und die Hallerschen *Bibliothecae* betrifft. Dabei macht auch Haller seine Wünsche bei Somis geltend: er wünscht einige ihm fehlende Orchideen und Bilder davon und insistiert durch etwa ein Dutzend Briefe, allerdings ohne zu seinem Ziel zu gelangen. Daneben bittet er ihn um Sendung italienischer Buchneuigkeiten. Das Briefgespräch ist belebt durch politische Fragen (Attentat auf Ludwig XV., Siebenjähriger Krieg), praktisch-medizinische Fragen, wobei die Inoculation gegen Pocken, die Haller selber betreibt, eine große Rolle spielt. In den späteren Jahren Hallers treten seine Leiden (Gicht, Blasenleiden) mehr in den Vordergrund. Somis versucht, ihn vom Gebrauch des Opiums zurückzuhalten, ohne Erfolg.

Der Briefwechsel Hallers mit Somis bildet einen wertvollen Beitrag zu einer künftigen Biographie Hallers, die hoffentlich nicht mehr allzu lange auf sich warten läßt. Einen besonderen Wert stellen die zahlreichen Anmerkungen des Herausgebers dar, welche namentlich über italienische Persönlichkeiten erwünschten Aufschluß geben. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Register der Personennamen vervollständigen in zuverlässigster Weise den Briefband.

H. Fischer

15. ERWIN H. ACKERKNECHT, *Medicine at the Paris Hospital 1794–1848*. The Johns Hopkins Press, Baltimore 1967. 242 Seiten, illustriert.

In diesem sehr anregend geschriebenen Buch faßt Ackerknecht einen Teil der 20jährigen Studien zusammen, welche die französische Medizin speziell vom Paris des ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand haben. Zusammenfassung ist zu wenig gesagt: es ist eine meisterliche Darstellung dieser für die klinische Medizin äußerst fruchtbaren Zeitepoche. Ackerknecht erweist sich, nicht zum erstenmal, als hervorragender Kenner nicht nur der damaligen Medizin, sondern auch der politischen und kulturellen Verhältnisse. Da-

durch erlangt die Darstellung das hohe Niveau eines historischen Werkes, das weit über die Medizingeschichte hinaus Interesse verdient und von Fachhistorikern als Beitrag zur Geschichte von 1794 bis 1848 gelesen zu werden verdiente. Dabei bildet das Medizinische den Grundkern der Darstellung, indem es dem Verfasser gelingt, die sehr komplizierten Verhältnisse zu entwirren und in voller Klarheit darzustellen, wobei eine souveräne Sachkenntnis bis in alle Einzelheiten zutage tritt. Es ist endlich ein Buch, das in seiner lebendigen Vielfalt – wozu die eingestreuten Skizzen von Daumier beitragen, ohne den Ernst der Darstellung zu beeinträchtigen – von dem man wünschen möchte, daß es zum Vorbild manch anderer medizinhistorischer Publikation genommen werde. Dank seiner bewundernswerten «Lokalkenntnis» ist es Ackerknecht gelungen, die agierenden Menschen und ihre Leistungen mit voller Objektivität zu bewerten, wobei er sich nicht scheut, althergebrachte Urteile über den Haufen zu werfen oder dank besserem Wissen zu korrigieren. – Es kann nicht Aufgabe des Rezensenten sein, den gedrängten und reichen Inhalt des Buches wiederzugeben. Es muß genügen, einige Hauptfäden aufzunehmen und dadurch zur Lektüre des Buches anzuregen. Der behandelte Zeitabschnitt umfaßt vier auf das Wirken der bedeutendsten Kliniker ausgerichtete Perioden: I. Die Periode des inneren Klinikers (und Psychiaters) PHILIPPE PINEL (1745–1826) und von FRANÇOIS XAVIER BICHAT (1771–1802); II. Die Periode von FRANÇOIS JOSEPH VICTOR BROUSSAIS (1772 bis 1838); III. Die Periode von JEAN NICOLAS CORVISART (1755–1821), GASPARD LAURENT BAYLE (1774–1816) und von RENÉ HYACINTHE LÉNNEC (1781–1826; IV. Die Periode der Eklektiker (CHOMEL, LOUIS, BULLAUD, ANDRAL, PIORRY u. a.

Pariser Medizingeschichte ist in erster Linie Spitalgeschichte, Medizin ist Hospital oder Kriegsmedizin, auf alle Fälle, mit seltenen Ausnahmen (Bichat) rein klinische Medizin, worauf die Größe der Pariser Schule in Medizin und Chirurgie beruht, aber auch ihre Grenzen zeigt. – In welchem entsetzlichen Zustand die Pariser Spitäler kurz vor der Revolution waren (in jedem Bett 2–6 Kranke, Genesende und Tote) geht aus dem Kapitel über die Spitäler mit erschreckender Eindringlichkeit hervor. Durch die Revolution sollten die Spitäler aufgehoben werden. Sie wurden dann in großzügiger Weise saniert, und es wurden neue Spitäler gebaut, dies besonders unter dem Einfluß CHAPTALS, dem Freund PINELS und von PIERRE JEAN GEORGES CABANIS (1757–1808) und unter einer zentralen Leitung gestellt. Von 1801 an hatte jeder Patient sein Bett. Es wurden spezialisierte Spitäler eingerichtet, so die Salpêtrière für weibliche, Hôpital Bicêtre für männliche Geisteskranke. Die erste Tat Pinels war die Befreiung der Geisteskranken von ihren Ketten. Sein Einfluß auf die innere Medizin in Lehre und Unterricht war gewaltig, besonders als Nosographiker (Systematiker der Medizin). Revolutionärer in seiner Auffassung von Physiologie und Medizin war der geniale BICHAT mit seiner Gewebelehre. Der Einfluß von ANTOINE FRANÇOIS FOURCROY, der eine Zeit lang dem Convent angehörte, auf den Unterricht, ist kaum zu überschätzen. Der Unterricht war rein praktisch am Krankenbett unter Ablehnung

von fast allem, was wir heute als Grundausbildung betrachten. Cabanis sagte: «On lit trop au lieu d'observer.» Zur Beobachtung gehörte in großem Maße die Beobachtung an der Leiche. Die medizinische Fakultät, die seit dem Mittelalter unverändert nach Büchern doziert hatte (Latein!), wurde völlig in den Hintergrund gedrängt. Einen großen Fortschritt bildete die Wiedervereinigung von Medizin und Chirurgie.

CORVISART, der Arzt Napoleons, schrieb sein einziges, berühmtes Buch über Herzkrankheiten; er wandte als erster die Herzperkussion an, übersetzte und kommentierte AUENBRUGGERS *Inventum novum* von 1761. Er war kritisch und skeptisch, Bewunderer Voltaires.

G. L. BAYLE, Schüler und Nachfolger Corvisarts an der Charité, Freund und Lehrer Lænnecs, gehörte der pathologisch-anatomischen Schule an; seine Nosographie verband ihn mit Pinel. Sein einziges Buch behandelte die Lungenschwindsucht auf Grund von 900 Autopsien. Diese Krankheit, an der er früh starb, galt nicht als ansteckend.

LÆNNEC war sehr aktiv als pathologischer Anatom, publizierte aber wenig darüber. Berühmt durch die Erfindung des Stethoskops schrieb er sein unsterbliches Buch über Herz- und Lungenkrankheiten. In der Gewebelehre folgte er Bichat.

Fast bei allen großen Klinikern war der therapeutische Skeptizismus sehr ausgesprochen, Pinel glaubte an Naturheilung. Viele blieben bei exzessivem Aderlaß und Purgieren. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Prophylaxe; man verband damit physikalische und diätetische Maßnahmen.

So glänzend die Kliniker waren, mit reinem Empirismus ging es nicht weiter. Selbst das Mikroskop wurde den Studenten (noch 1830), vorenthalten. – Mit FRANÇOIS MAGENDIE (1783–1855) kam die neue Zeit zu ihrem Recht: er gilt als Begründer der experimentellen Physiologie, Pharmakologie und Pathologie und darf als Vater der modernen Medizin betrachtet werden. Bald traten auch P. M. FLOURENS (1794–1867), CLAUDE BERNARD (1813–1878), C. E. BROWN-SÉQUARD (1817–1894) auf den Plan, und die Biochemie trat mit den Alkaloidforschern J. PELLETIER und J. B. DUMAS in Erscheinung.

Das Buch Ackerknechts ist so beziehungsreich, daß nur die Lektüre ein volles Bild dieser bewegten Zeit zu vermitteln vermag. H. Fischer

16. HEINZ SCHRÖER, *Carl Ludwig, Begründer der messenden Experimentalphysiologie*. Große Naturforscher, Band 53. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1967. 324 Seiten, illustriert. DM 32,50.

CARL FRIEDRICH WILHELM LUDWIG, 1816 geb. in Witzenhausen (Kurfürstentum Hessen), studierte Medizin in Marburg, doktorierte 1840. Entscheidend für die spätere Richtung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war der Eintritt in das Laboratorium von ROBERT BUNSEN in Marburg, wo er Gelegenheit zu exakten physika-